

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
 Bezugspreis: vierjährlich ohne
 Bringerlohn M. 1,50. Bestellungen
 nehmen entgegen die Geschäftsstelle,
 außerdem die Zeitungsboten, die Land-
 briefträger und sämtliche Postanstalten.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Stellenzeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeiten-Abzüsse. Offertenzeichen od. Auskl. durch die Exp. 25 S.

Mr. 86

Dienstag, den 14. April 1914

74. Jahrgang

— **Stern auf Korfu.** Der Kaiser hat mit seiner hohen Gemahlin und seinem jüngsten Sohn, Prinz Joachim, die Esstertage im Athilleion auf Korfu verbracht. Der Kaiser hielt am ersten Esstertage Gottesdienst an Bord der „Hohenzollern“ ab, am zweiten Esstertage besuchte die kaiserliche Familie zusammen mit der Königin von Griechenland den Gottesdienst in der Schloßkapelle. Am zweiten Esstertage empfing der Kaiser auch den Besuch des griechischen Ministers des Aeußern. Die mit Landurlaub versehenen Mannschaften der „Hohenzollern“ hatten in den Esstertagen Zutritt zu den herrlichen Gärten des Athilleion.

— Eine Kuifertankt mit des Kaisers gegen Griechenland. Das Einschreiten des deutschen Kaisers zum Zwecke der Befreiung des Museumsaufsehers Zoslanos in Pergamon, eines Griechen, den die türkischen Behörden wegen angeblicher Spionage verhafteten und trotz aller diplomatischen Bemühungen nicht freilassen wollten, wird von den höchsten Blättern warm begrüßt. Professor Dörpfeld keltte dem Kaiser das ungerechte Vorgehen der türkischen Behörden vor und erbat die kaiserliche Intervention. Der Kaiser wies die deutsche Botschaft in Konstantinopel an, der Botschaft seinen persönlichen Wunsch wegen der Freilassung des Zoslanos zu übermitteln, die auch unverzüglich erfolgte.

Der Kaiser auf Korfu. Da sich das Befinden der Frau v. Weismann Hollweg erfreulich besserte, so beabsichtigte der Reichskanzler am dritten Feiertage die Reise nach Korfu anzutreten, wo der Kaiser auf den mündlichen Vortrag seines ersten verantwortlichen Rathgebers hin wichtige Entscheidungen zu treffen beabsichtigte. Die Ernennung des Statthalters für Elsas-Lothringen muß noch im Laufe dieser Woche erfolgen, da die große Abschiedsfeste für den Grafen Wedel bereits am nächsten Sonntag stattfindet.

— Zur Taufe des braunschweigischen Erbprinzen am 9. Mal werden der Kaiser und die Kaiserin am Vortage des Taufestes in Braunschweig eintreffen und erst am folgenden Tage wieder abreisen. Von anderen Fürstlichkeiten werden sicher erwartet die meisten kaiserlichen Prinzen, das Großherzogspaar von Mecklenburg-Schwerin, das Prinzenpaar Max von Baden und wahrscheinlich der König von Bayern. Ueber die Beteiligung des cumberlandischen Herzogspaares ist noch nichts Bestimmtes entschieden; sicher ist bisher nur die Teilnahme der Herzogin.

— Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen haben am Vord des „Cap Trafalgar“ die Heimreise wieder angetreten. Auf einem Abschiedsabend der deutschen Kolonie in Buenos Aires rühmte Prinz Heinrich die Pflichttreue, Arbeitsamkeit und Anhänglichkeit der Deutschen, dankte für die Beteiligung an der Flugspende und begrüßte freudig die Gründung eines Flotten-Vereins. — Prinz Heinrich von Preußen hat beim Verlassen der argentinischen Gewässer dem Präsidenten von Argentinien, Saenz Pena, durch Funknachricht noch einmal seinen Dank für die ihm bereitere Aufnahme ausgesprochen. Der Präsident erwiderte mit den besten Wünschen für glückliche Heimkehr.

Der Vatikan und die Kaiserbrief-Fälschung. Die amtliche Erklärung, daß der Inhalt des viel besprochenen Kaiserbriefes an die Landgräfin von Hessen den darüber mitgetheilten Angaben nicht entspricht, hat aus den Papstzeilen überaus erfreulichen Eindruck gemacht. Die Fälschungsmedung erregte im Vatikan übrigens keine besondere Verwunderung, da schon wiederholt versucht wurde, in Organen, die dem heiligen Stuhle nahe stehen, falsche Mittheilungen oder gar Schmähartikel gegen den Kaiser zu veröffentlichen, oder gar der Papst persönlich sofort widerrufen ließ. Die Fälschungsmedung über den Kaiserbrief soll auf den Verfasser eines solchen Schmähartikels zurückzuführen gewesen sein.

— Die neuen Handelsverträge werfen ihre Schatten voraus. Oesterreich-Ungarn wünscht nicht die unveränderte Verlängerung der bestehenden Verträge, und die vor dem Feste mit gewaltiger Mehrheit von der Duma angenommene Resolutionen vorlage auf Erhebung eines Zolles von rund 4 Mark für den Doppelpentner eingeführten deutschen Getreides, denn solches kommt nur in Frage, ist eine direkte Kampfanlage zwischen uns und Rußland. Die deutsche Getreideeinfuhr nach Rußland wird durch den hohen Zoll erheblich eingeschränkt werden. Aber auch Rußland hat von der Maßnahme keinen wirtschaftlichen Vorteil; es werden durch sie vielmehr nicht nur die russischen Konsumenten, sondern auch die Produzentenkreise geschädigt. Die deutsche Ausfuhr in unserm Osten, so bemerkt die „Kreuz-Ztg.“, ist der Sache nach gütenteils Durchfuhr, wenn auch nicht unmittelbar. Infolge der ungünstigen Verbindungen und der in Betracht kommenden weiten Wege wird es seine Schwierigkeiten haben, die fraglichen Produktionsstätten durch Verbilligung von Getreide- und Viehgefaltung, wie es in dem neuen russischen Gesetze heißt, den Konsumtionsgebieten näher zu bringen. Das ganze Gesetz ist daher mehr als Kampfmäßnahme für den Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland gedacht und sollte insofern für unsere Regierung vorbildlich sein. Rußlands Ausfuhr nach Deutschland ist eben so groß und vielleicht noch größer als unser Export nach Rußland. Bei der erforderlichen Entscheidenheit wird die Reichsregierung daher von Petersburg Bedingungen zugestanden erhalten, die dem Grundsatz der Gleichberechtigung entsprechen. Auf einen Zollkrieg mit seinem weßlichen Nachbar wird es Rußland nicht ankommen lassen wollen, da es sich selbst dadurch am meisten schädigte. Diese Erwartung wird durch die Feststellung unterstützt, daß die Melbungen grundlos sind, wonach Rußland von den deutschen Firmen, denen es staatliche Aufträge übertrüge, eine Art Konzession zu fordern beabsichtige, als Bürgerrecht gegen eine etwaige Verhaftung seiner Beamten in Deutschland.

Frankreich. Auf die endgültige Regulierung der Balkanfrage, einschließlich des südalbaniſchen Anhängſels, darf

man aus der zu Eiern erfolgten Unterzeichnung der türkisch-französischen Verhandlungen über die 800 Millionen-Anleihe schließen. Obwohl die Türkei außer einer guten Verzinsung noch zu dem Versprechen verpflichtet wurde, keinen Pfennig der Anleihe zu irgendwelchen kriegerischen Vorbereitungen gegen einen fremden Staat zu verwenden, mußte sie als Gegenleistung doch die bekannten Eisenbahnkonzessionen in Kleinasien an Frankreich machen. Es handelt sich um sechs Eisenbahnlinien in Anatolien, von denen zwei an die deutschen, zwei an die russischen anatolischen Eisenbahnlinien Anschluß erhalten sollen. Deutschland hat seine wirtschaftlichen Interessen in Kleinasien durch Abflüsse mit der Türkei nach den mit Frankreich erfolgten Auseinandersetzungen vollaus gewahrt. Die Verhandlungen Deutschlands und Englands über das Endstück der Bagdadbahn am Persischen Golf sind gleichfalls zum Abschluß gelangt. Ganz Kleinasien bis zum kleinasiatischen Meer, Persien und dem Persischen Golf wird dadurch zu außerordentlichen wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen. — Vom Petersburger Besuche des Herrn Poincaré, für den das genaue Programm jetzt bereits festgestellt ist, erwarten einige Pariser Blätter die Befestigung des herrlichen Einvernehmens zu einem glatten Bündnis zwischen England einer- und Rußland und Frankreich andererseits.

— **Schweden.** Das Befinden des Königs, der sich vor den Feiertagen bekanntlich einer Magenoperation zur Entfernung einer gutartigen Geschwulst hatte unterziehen müssen, ist fortgesetzt so günstig, daß die Ärzte auf eine baldige und vollkommene Herstellung des Patienten mit Sicherheit rechnen. Der Puls ist ausgezeichnet, Fieber nicht vorhanden und das Allgemeinbefinden so günstig, daß die Hoffnung berechtigt erscheint, der König werde die gut verlaufene Operation ohne schädigende Folgen überstehen. Störungen wurden bisher nicht wahrgenommen, die Besserung schreitet anhaltend vorwärts. Der König hat bereits mehrere seiner Angehörigen sehen und auch einige Worte sprechen können.

— **Rußland.** Neben der gewaltigen Heeresvermehrung betreibt Rußland ungeheure Rüstungen zur See. Die Duma bewilligte soeben etwa 160 Millionen Mark für den Bau neuer Kriegsschiffe und einige zwanzig Millionen für Bauarbeiten in den Kriegshäfen, Anlage von Trockendocks und Anzählung von Fabriken und Werkhäfen. Ueber die russische Gefahr äußerte sich der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza in bemerkenswerter Weise. Oesterreich-Ungarn, so erklärte er, war die erste Macht, welche die Unabhängigkeit und freie Entwicklung der christlichen Balkanvölker verkündete. Diesen Standpunkt hält es auch heute fest. Seine Politik gerät mit Rußland nur dann in einen Gegensatz, wenn Rußland Eroberungen oder eine Bevormundung der christlichen Balkanstaaten anstrebt. Die offizielle Politik in Rußland befolgt die richtige Politik, die Oesterreich-Ungarn nicht in Gegensatz bringt, aber im Schoße der russischen Nation pulsiert mächtig auch die panslawistische Richtung, welche ihr gegen die Lebensinteressen der Monarchie und besonders Ungarns feht. Wenn diese Richtung die Oberhand gewänne, würde das eine Kriegsgefahr bedeuten, der gegenüber die habsburgische Doppelmonarchie die Zuflucht im Dreibund gesucht und gefunden habe. — Auf der Danziger Schi-chaumerfest lief der von Rußland in Auftrag gegebene kleine Kreuzer „Murawiew Amurski“ vom Stapel. Der Kreuzerger bedeutend kleiner ist als ein deutsches Kriegsschiff derselben Bestimmung, kostet vier Millionen Mark. — Peter sburg, 13. April. Die „Nowoje Wremja“ beschäftigt sich heute mit dem Abschluß des französisch-türkischen Abkommens und stellt mit Genugthuung die Tatsache fest, daß nunmehr die Gefahr ausgeschaltet ist, daß die Bahnlirien, die Frankreich im Vertrage zugesprochen wurden, in deutsche Hände geraten. Das Blatt stellt weiter mit Bedauern fest, daß die Stellung Rußlands in der europäischen Türkei und auch in der asiatischen nicht günstig ist und daß es immer noch nicht einen freien Ausgang zum Mittelmeer hat.

— **Italien.** Das Zentralkomitee der Verbände der Eisenbahnarbeiter hat während der letzten Tage länger Sitzungen abgehalten, in denen man alle Vorbereitungen für einen Generalstreik getroffen hat. Mehrere Regimenter haben ihre Mandrier in der Umgebung Roms unterbrochen und sind in ihre Garnisonen zurückgekehrt. Die Regierung selbst ist inzwischen eifrig tätig, um einem Streik mit Erfolg entgegenzutreten zu können.

— **Albanien.** Die Lösung der südalbaniſchen Frage ſieht vor der Thür, womit dem Fürſten Wilhelm von Albanien nach den Sturm- und Drangwochen ſeines erſten Regierungsabſchnitts die Ausſicht auf eine Periode friedlicher Entwicklung von hoffentlich nicht allzu kurzer Dauer eröffnet wird. — Die Note der Mächte des Dreiverbandes auf die Athener Vorſtellungen, wonach die ſechs Großmächte in Athen erklären ſollen, daß ſie in Durazzo auf die Gewährung ſprachlicher und religiöſer Rechte an die Epiroten und auf deren Theilnahme an der albanischen Gendarmerie hinwirken werden, hat in Wien einen günſtigen Eindruck erweckt. Auch die Zuſage an Griechenland, daß die von dieſem gewünschte Grenzregulirung Südalbaniens in wohlwollende Erwägung gezogen und den Griechen auf den der Türkei verbleibenden Inſeln Imbros, Tenedos und Caſtelorizo ſowie den Türken auf den Griechenlands zuſallenden übrigen ägäiſchen Inſeln volle Sicherheit und Gleichberechtigung gewährt werden würde, iſt an der Donau mit unbedingter Zuſtimmung aufgenommen worden. Eine gemeinſame Note aller Großmächte gemäß den Vorſchlägen der Tripleallianz ſoll nun in Athen unterbreitet werden, zu der die Zuſtimmung der griechiſchen Regierung mit Sicherheit erwartet wird. — In Südalbanien herrſcht zwar noch nicht völlige Ruhe, jedoch wird es zu Herbeiführung geordneter Verhältniſſe hoffentlich

lich der umfassenden militärischen Maßnahmen nicht mehr bedürfen, die die albanische Regierung mit der Bestellung von Waffen und anderem Kriegsmaterial vorzunehmen entschlossen sein soll. In der Gegend von Bitulja sollen epirotische Aufständische gemeinsam mit 350 regulären griechischen Soldaten zwei albanische Dörfer zerstört und Grausamkeiten verübt haben. Es wurde zum Schutze des bedrohten Gebietes ein stärkeres Gendarmerie-Kommando dorthin abgesandt. Abgesehen von diesem einen Falle, soll in Südalbanien jetzt Ruhe herrschen. — Wien, 12. April. Aus Turazzo wird gemeldet, die albanische Regierung beabsichtige in Oesterreich und Italien Waffen und anderes Kriegsmaterial zu bestellen. Der Kommandant der Gendarmerie, General Debeer, teilt mit, daß zur Zeit im Epirus nirgends Kämpfe stattfinden.

— **Bulgarien.** Die Kriegsschulden betragen, wie der Finanzminister Tontschew in der Sobranje mittheilte, 132,5 Millionen Franks bei der Bulgarischen Nationalbank, 2,5 Millionen bei der Landwirtschaftlichen Bank und 151 Millionen in Schatzscheinen. Hierzu kommen noch die Kriegserignifikationskosten in Höhe von 150 Millionen. Das macht zusammen 436 Millionen, zu deren Bedeckung eine Anleihe erforderlich ist, die Bulgarien jedoch zu günstigeren Bedingungen aufnehmen zu können hofft, als es den anderen Balkanstaaten möglich war. — Ueber militärische Drohbriefe gab es in der Sobranje eine die Tage kennzeichnende Debatte, als ein sozialistischer Abgeordneter sich darüber beklagte, solche Drohbriefe erhalten zu haben, die von einer Militärliga ausgegangen seien. Der Kriegsminister Wosabichew erklärte, daß sich die Berichte von der Existenz einer Militärliga nach der amtlicherseits vorgenommenen gewissenhaften Untersuchung als grundlos herausgestellt hätten. Gewaltigen Sturm gab es unter den Sozialisten, als der Premierminister erklärte: Die Sozialdemokratie suchte den Offizieren einzuzubringen, weil sie Rationalisten seien; das heiße aber nur, Bulgarien mehr lieben als die Sozialisten. — Eine Untersuchungskommission gegen die früheren Ministerpräsidenten Danev und Gschew forderte die Anhänger des gegenwärtigen Kabinetts. In dem Antrag werden als Verfehlungen der Kabinette Gschew und Danev angeführt, daß man das Ansuchen der Türken um Frieden nach der Schlacht von Lüle Burgas nicht annahm, daß man unnötigerweise den zweiten Krieg gegen die Türkei begann, daß während des Krieges in der Intendantur Diebstähle an Kleibern und Nahrungsmitteln der Truppen begangen, und daß unerlaubte Geschäfte mit der Kriegsbeute gemacht wurden. Außerdem sei die Spionage zugunsten der Gegner gefördert und die friedliche Bevölkerung vergewaltigt worden. Endlich wird die zurückgetretene Regierung angeklagt, daß sie den Krieg gegen die ehemaligen Verbündeten begonnen habe.

— In Mexiko sollen die Kämpfe um Torreón, das Regierungstruppen wie Banditen mindestens schon ein Duzend Mal eingenommen haben wollen, noch immer fortdauern. Die Stadt Tampico am Golf von Mexiko soll von den Rebellen auf allen Seiten belagert und beschossen werden, der ausländische Besitz ist gefährdet. Eine deutsche Handelsgesellschaft soll einen Schaden von 2 Millionen dadurch erlitten haben, daß ihr Lagerschuppen durch einschlagende Granaten in Brand gesetzt wurde und wegen des andauernden Bombardements Schönsungsarbeiten nicht vorgenommen werden konnten. — Nach einer New Yorker Meldung wurden amerikanische Soldaten, die ohne Waffen zur Einnahme von Probiant in Tampico landeten, von den dortigen Regierungstruppen gefangen genommen und erst nach umständlichen Weiterungen freigegeben. Zur Genugthuung forderte der Kommandant, daß die Garnison die amerikanische Flagge salutiere.

Lokales und Provinzielles.

Tillenburg, 14. April.

— (Ostern und Pfingsten auf einen Tag.) Weib! Weib! — grüne Ostern! Ja, Ostern ist diesmal so grün gewesen, daß das alte Scherzwort „Wenn Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen,“ in geistlichem Sinne seine Verwirklichung erlebt zu haben schien. Einen Temperatursturz, der nach der Wetterlage in der Vorwoche nicht ausgeschlossen schien, hat es nicht gegeben. Ein prächtiges Frühlingswetter, warme Sonnensonne mit linden Wästen gepaart, gab den jedem mann Gelegenheit zu einem erfrischenden Osterbozierungsgang, dessen belebende Wirkung nicht ausbleib, so daß man überall frische, lebensprühende Geister sah und unsere Damenwelt Gelegenheit hatte, die neuen Frühjahrestouletten so ausgiebig wie möglich zur Schau zu tragen, weshalb Feld und Flur ein recht lebhaftes, farbenfrohes Bild boten. Nun gehen die Tage wieder ihren alten Gang. Da das Wetter Gutes verspricht, wendet sich das Interesse besonders der Garten- und Feldwirtschaft zu. Schon findet man eifrige Hände mit dem Auslichten und Beschneiden der Kronen und mit dem Umpflanzen und Pflanzen der Obstbäume beschäftigt, man vernichtet die Raupennester und düngt Obstbäume. Die Hausfrau freut sich bereits der ersten frischen Gemüse, — wenn sie nicht schon eine Schmeckprobe, für einen Mittagstisch reichend, aus den mit Liebe und Sorgfalt gepflegten privaten Gemüsekäsen auf dem Balkon oder am Küchen- oder Stallfenster hat ziehen können. Nach Ostern setzt auch der Gang des bürgerlichen Lebens wieder voll ein, Schul- und Lehr-Beginn bedeuten zumal für die Jugend eine wichtige Station. Die Tage können schön ausgenutzt werden, es arbeitet sich noch einmal so gut, wenn ein schöner Frühlingsabend im Freien dem arbeitsreichen Tage einen guten Abschluß gibt.

— (Radfernfahrt.) Am gestrigen Ostermontag passierten die an der Radfernfahrt „Rund durch Westdeutschland“ teilnehmenden Radfahrer unsere Stadt. 8 Uhr 12 Minuten traf die erste Gruppe, gegen 40 Fahrer ein, der noch drei

weitere mit den üblichen Nachzügeln folgten. — Die gemeldet wird, wurde Oberger-Berlin, der Sieger in der Fernfahrt Berlin-Bien 1913, Sieger. Er legte die 268 Kilometer lange Strecke in 8 Stunden, 1 Min. 4 Sek. auf einem Brennabor-Rad zurück. Zweiter wurde Korsch-Kyritz.

* Auf die heutige Jahres-Versammlung des D. B. V. (siehe Anzeigenteil!) im Hotel Neuhoff sei hierdurch hingewiesen.

— (Postalisches.) Die Zahlkartenformulare für Einzahlungen im Postfachverkehr können vom 1. Juli ab auch von der Privatindustrie hergestellt werden. Den Druckereien wird jedoch empfohlen, hiermit vorläufig noch nicht zu beginnen, da eine Änderung des jetzigen Formulars bevorsteht. Auch die braunen Nachnahmefaktoren und Nachnahme-Postfaktoren mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte, die schon jetzt von der Privatindustrie hergestellt werden dürfen, werden geändert werden. Von der Herstellung oder Beschaffung größerer Vorräte an solchen Formularen ist daher zweckmäßig abzusehen. Die Postverwaltung wird demnächst Musterformulare herausgeben, die alsdann von den Postfachklienten und Postanstalten bezogen werden können. — Das Postfachgesetz ist am 4. April im Reichs-Gesetzblatt veröffentlicht worden. Danach wird die Stammeinlage auf 50 Mk. herabgesetzt. Die Gebühren für eine Einzahlung mittels Zahlkarte betragen künftig 5 Pfg. bei Beträgen bis 25 Mk., und 10 Pfg. für alle höheren Beträge. Die Ueberweisungs- und die Vorauszahlungsgelder sind unverändert geblieben. Dagegen ist die Zuschlaggebühr von 7 Pfg. weggefallen. Sämtliche Neuerungen treten am 1. Juli in Kraft. Der Postfachverkehr wird hierdurch sehr vereinfacht. Es empfiehlt sich deshalb für jeden, der einen irgendwie nennenswerten Zahlungsverkehr hat, sich ein Postfachkonto eröffnen zu lassen. Je größer die Zahl der Kontoinhaber, desto mehr wächst für den Einzelnen die Möglichkeit, Zahlungen von Ort zu Ort ohne Rücksicht auf Entfernung und Betrag für nur 3 Pfg. auszuführen.

— (Die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen.) Durch das Reichsgesetz vom 30. Mai 1908 ist die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen im Handwerk geregelt. Trotzdem seit Erlaß des Gesetzes fortgesetzt auf die diesbezüglichen Bestimmungen hingewiesen worden ist, werden sie heute noch von manchem Handwerker nicht verstanden. Es wird daher wiederholt betont: Seit 1. Oktober 1908 ist nur derjenige befugt, Handwerkslehrlinge anzuleiten, welcher entweder die Meisterprüfung bestanden hat und 24 Jahre alt ist, oder eine schriftliche Verleihung der Befugnis von der unteren, bezw. höheren Verwaltungsbehörde besitzt. Diese Verleihung muß auf Antrag jedem zugestimmt werden, welcher am 1. Oktober 1908 bereits seit mindestens fünf Jahren das betreffende Handwerk mit der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen ausgeübt hatte. Der begünstigte Antrag muß aber von dem betreffenden Handwerker gestellt werden. Wer den Antrag nicht stellt, bekommt natürlich auch keine Verleihung und somit nicht das Recht, Lehrlinge anzuleiten. Diese Verleihung ist gerade für die älteren Handwerker vorgesehen. Letztere verstehen dies aber vielfach nicht und erklären, sie hätten schon früher Lehrlinge angeleitet, ihren Beruf schon sehr lange ausgeübt pp. und glaubten wohl ohne weiteres auch jetzt die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen zu besitzen. Dies ist ein Irrtum. Ohne Weiteres hat seit Inkrafttreten des oben erwähnten Gesetzes ein solches Recht niemand mehr. Es ist also entweder ein Meisterbrief oder eine Verleihungsurkunde zu erwerben. Wer eins von beiden hat, ist zur Anleitung von Lehrlingen befugt, außer diesen aber niemand. Insbesondere die erwähnten älteren Handwerker, sollten nicht verärgern, den erforderlichen Antrag zu stellen, zu den ihnen von der Handwerkskammer die erforderlichen Formulare kostenlos geliefert werden.

? **Niedersfeld**, 13. April. Der Vortrag, den Herr Obbau-Inspektor Schilling-Weissenheim in voriger Woche über den Gemüsebau hier abhielt, war von ca. 70 Personen, meist Mädchen und Frauen, besucht. Redner verbreitete sich in seinem fast zweistündigen Vortrag über die zweckmäßige Behandlung und Anlegung eines Gemüsegartens, über den großen Nutzen, welchen der Anbau von Gemüse

besonders hinsichtlich der Volksernährung habe. Um aber gutes Gemüse zu ziehen, läßt es erfahrungsgemäß auf richtige Handhabung der Vorbereitung des Bodens an. Auch die Düngung, sowie die richtige Auswahl der Samen, trage viel dazu bei, um gutes schmackhaftes Gemüse anzubauen. Ein Mißerfolg habe meist darin seine Ursache, daß einzelne Gemüsearten ganz verfehlt geblieben, andere viel zu tief oder nicht tief genug gepflanzt würden, oder auch daß einzelne Sorten nicht das rauhe Klima des Distriktes vertragen können. Er empfehle gemeinsamen Bezug von gutem Samen von erfahrungsgemäß ausprobierten Sorten. Herr Bürgermeister Hofmann sprach Herrn Schilling für seinen inhaltreichen Vortrag im Namen der Anwesenden, welche den Ausführungen mit Interesse gefolgt waren, seinen Dank aus mit dem Wunsche, daß die Velehrungen auch den gewünschten Erfolg haben möchten.

Vimbura, 11. April. Personalien. Landgerichtsrat Freiherr von Stein ist an das Landgericht Wiesbaden versetzt worden.

Diedenbergen, 8. April. Die nach 43 Jahren wiedergefundene Briestafche. An den Bürgermeister Müller gelangte kürzlich ein dicker Brief aus Albersweiler (Pfalz), der eine alte, schlichte Briestafche nebst einem Begleitschreiben enthielt. Nach letzterem hatte der Absender beim Umbau von Oekonomengebäuden die Briestafche gefunden, die ein bei ihm 1870 einquartierter Dragoner verloren haben mußte. Da der Name Karl Kleber aus Diedenbergen eingetragen war, so bat der Absender, die Tafche dem Eigentümer, der, wie er hoffte, aus dem Feldzug glücklich zurückgekehrt sei und sich noch am Leben befinde, oder dessen Angehörigen einzuhändigen. Das Bild des jungen Dragoners war noch nicht verblaßt, und es hielt natürlich nicht schwer, den Eigentümer ausfindig zu machen. Dieser hatte in der Nacht vor dem Einmarsch ins Feindesland in der Scheune geschlafen und die Briestafche verloren. Dort hatte sie 43 Jahre an einem trockenen Plätzchen in Verborgenheit gelegen und war jetzt ans Tageslicht gekommen. Karl Kleber hat als Meldereiter den ganzen Feldzug mitgemacht und manch' kühnen und gefährlichen Akt ausgeführt. Als Anerkennung hat ihm der Kronprinz eigenhändig das Eiserne Kreuz überreicht. Ganz Diedenbergen war stolz auf seinen wackeren und verdienstvollen Mitbürger. Leider ruht derselbe schon 11 Jahre in der Erde. Seine Angehörigen werden aber die Briestafche als teures Andenken an ihn aufbewahren.

Frankfurt, 11. April. Eine eigenartige Entdeckung wurde in Pfundstadt bei Frankfurt gemacht. Dort sollte in den nächsten Tagen ein Karussell fertiggestellt werden, das von der Schweiz eingetroffen war. Als das Karussell näher besichtigt wurde, stellte sich heraus, daß sämtliche Holzpferde des Karussells ausgehöhlt und mit Saccharin gefüllt waren. Es wurden etwa 20 Zentner des Süßstoffes in den Holzpferden versteckt aufgefunden. Der Besitzer des Karussells, der früher in Pfundstadt wohnte, ist seit einigen Tagen spurlos verschwunden.

FC. Wiesbaden, 11. April. 200 Hotelbesitzer, darunter die Inhaber der bedeutendsten Hotels aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, treffen am 2. Mai d. Js. im Köln-Main um 10 Uhr vormittags in Wiesbaden ein. Zunächst hatten sie dem Kurhaus einen Besuch ab, wo nach Besichtigung desselben eine Probe von Rheingauer Weinen, vor allem des 11er Jahrgangs stattfand. Nach der Probe hat der Gast- und Badhausbesitzer-Verein Wiesbaden die amerikanischen Gäste zu einer Wagenfahrt durch die Stadt und nach dem Neroberg eingeladen, worauf sie sich nach Viebrich begeben und um 1 Uhr die Seilfahrlift von Hentzell & Co. in Augenschein nehmen. Eine Seilprobe schließt sich an. Am Nachmittag begeben sich die Amerikaner nach Frankfurt a. M., wo im Palmengarten der Tee eingenommen wird. Am Abend veranstaltet die Stadt Frankfurt in den Räumen des „Frankfurter Hofes“ ein Festdiner zu Ehren ihrer Gäste.

Wiesbaden, 11. April. Mit Leimruten in die Kirche eingedrungen ist am Freitagabend um 6 Uhr ein anscheinend internationales Kirchenräuberpaar. Während des Gottesdienstes machten sich die beiden in verdächtiger Weise an den

Opferhöden zu schaffen, jedoch man schließlich auf sie aufmerksam wurde und zu ihrer Festnahme schreiten wollte. Die beiden Leute ergriffen die Flucht, die aber nur einem gelang, während der andere in der Ludwigstraße festgenommen wurde. Es stellte sich heraus, daß sie mit Hilfe von Leimruten das Geld, das die Kirchenbesucher in die Opferhöden geworfen hatten, herausgeangelt hatten. Es war ihnen ein ziemlich hoher Betrag „auf die Leimruten gegangen“. Der Verhaftete gibt an, Franzose zu sein.

Wiesbaden, 13. April. Am Ostermontag verunglückte in einer hiesigen Bäckerei der 18jährige Konditor Maßdamer beim Benutzen des Zehrstahls tödlich; die Schädeldecke wurde ihm zertrümmert.

20 Jahre Standesamt Nieder- und Obersfeld. ? Niederfeld, 13. April.

Am 1. Jan. ds. Js. waren 20 Jahre verflossen, seitdem für die Orte Nieder- und Obersfeld ein Standesamtsbezirk neu errichtet wurde. In Nachstehendem sei eine Uebersicht über die Bevölkerungs- und Geburtenziffern in den beiden Gemeinden gegeben.

Nach den Volkszählungen betrug die Einwohnerzahl

Jahr	Niederfeld	Obersfeld
1895	1190	1035
1900	1394	1172
1905	1506	1170
1910	1640	1442

Den Ehebündnissen schloßen in den Jahren

Jahr	Niederfeld	Obersfeld
1894-1903	109	88
1903-1913	134	96

Geburten waren zu verzeichnen

Jahr	Niederfeld	Obersfeld
1894-1903	468	422
1903-1913	402	381

während als gestorben eingetragen wurden

Jahr	Niederfeld	Obersfeld
1894-1903	198	215
1903-1913	182	197

(einschl. 13 verungl. Bergleute)

Von den Gestorbenen waren Kinder unter drei Jahren:

Jahr	Niederfeld	Obersfeld
1894-1903	59	61
1903-1913	28	33

Die Sterblichkeit bei Kindern unter 3 Jahren ist somit um rund 50 % zurückgegangen.

Wie aus vorstehenden Zahlen ersichtlich, ist in den beiden Gemeinden eine ganz bedeutende Bevölkerungszunahme zu verzeichnen.

Der Zuwachs von Einwohnern von 1895-1910, dem Jahr der letzten Volkszählung, betrug in Niederfeld 27,47 Proz., in Obersfeld sogar 28,21 Proz., trotzdem letzterer Ort von 1900-1905 sogar einen Rückgang zu verzeichnen hatte. Bedingt war die Bevölkerungszunahme hauptsächlich durch den gewaltigen Aufschwung unserer heimischen Industrie, die nicht nur den bedeutenden Geburtenüberschuß der beiden Orte in Arbeit nehmen konnte, sondern auch noch Arbeitskräfte von außerhalb heranzog und festhielt. Obwohl die Einwohnerziffer so enorm zugenommen hat, ist trotzdem auch hier der allgemein beobachtete Geburtenrückgang zu verzeichnen. Auf der anderen Seite ist jedoch auch die Sterblichkeitsziffer eine viel geringere geworden. Der reine Geburten-Überschuß betrug in dem Zeitraum von 20 Jahren in

Niederfeld (870 Geborene - 380 Gestorbene) = 490 Pers.

Obersfeld (803 Geborene - 412 Gestorbene) = 391 Pers.

Urmischtes.

Hamburg, 11. April. Gestern nachmittag hat sich auf der Bille, einem kleinen Fläßchen, das oberhalb Hamburgs in die Elbe mündet, ein schweres Bootunglück ereignet, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Ruderboot, in dem sich der Deckmann Karl Lohmann mit seiner Braut, einem zweiten Fräulein und einem Schulknaben befand, kenterte plötzlich und sämtliche Insassen stürzten ins Wasser. Während die beiden letzteren von zwei Arbeitern gerettet werden konnten, fanden Lehmann und seine Braut den Tod.

Der Fiebente.

Roman von Elisabeth Borchard.

(Nachdruck verboten.)

(41. Fortsetzung.)

Seeger ahnte nicht, was in der jungen Frau vorging. Er sah, wie sie in ihrem Stuhl zurückgelehnt saß in einer ihm so fremden, kühlen Gleichgültigkeit, und zog Schlüsse daraus, die ihm vor Erregung fast den Atem nahmen. „Es ist gut, Herr Seeger — ich danke Ihnen für heute!“ beendete sie das Gespräch jetzt mit einer stolzen, entlassenden Handbewegung.

Er sprang auf. Alles Blut wich ihm aus dem Gesicht. So verabschiedete man einen Kammerdiener.

Er machte eine stumme Verbeugung und verließ das Zimmer.

In seinem Zimmer angelangt, schloß er sich ein und begann darin herumzulauern wie ein gereizter Löwe.

Es wühlte und garte in ihm wie das niedergehaltene Feuer eines Vulkans, das den Ausweg sucht.

So war der Krater doch noch nicht ausgebrannt, er schien vielmehr ein verstärktes Maß von Leidenschaft in sich ausgespeichert zu haben, um bei Gelegenheit wie ein glühender Lavastrom hervorzubrechen und alles niederzureißen, was als Bollwerk dagegen aufgebaut worden war in langen Jahren.

Und Seeger ließ diesen Strom über sich herbrausen, ohne der elementaren Gewalt in seinem Innern einen Widerstand entgegenzusetzen.

Alles schrand darunter, Vernunft, Selbstbeherrschung; nur eines leuchtete daraus hervor, grell und scharf: „Er oder ich!“

Wie ein Feldherr maß er den Kampfplatz. Die Stunde der Entscheidung schien ihm gekommen zu sein, und er war entschlossen, zu kämpfen bis zum letzten Atemzuge.

Graf Albrecht von Stolzenau hatte sich einige Zeit nicht auf Gerolstein sehen lassen.

Er wollte Waltraut Zeit lassen, sich mit seiner Werbung vertraut zu machen, sich in den Gedanken an eine zweite Heirat hineinzufinden. Er hatte sie zu sehr überrascht damit, sie war nicht vorbereitet gewesen — aber seine Hoffnung, daß sie ihre Zweifel und Bedenken besiegen würde, blieb ihm. Er hatte ihr die Notwendigkeit vor Augen geführt, ihr gezeigt, in welche schwierigen Lagen sie durch ihre Altschuld geraten konnte, und Waltraut war ebenso klug, wie feinfühlig; sie würde dem Rechnung tragen. Ihre Zusage Seegers hatte ihn zwar geärgert, doch hatte daraus schließlich nur der Stolz des Weibes gesprochen,

und gerade dieser Stolz war es, der seine eifersüchtigen Regungen unterdrückte.

Gleichwohl war ihm der Gedanke, diesen Menschen in der Nähe der Geliebten zu wissen, unerträglich. Er sann und grübelte, wie er ihn von Gerolstein entfernen könnte, ohne sich selbst dabei bloßzustellen. Was ihn früher in Lust und Aerger versetzt hatte, die tollen Streiche Eberhards, mit denen er seine Hauslehrer so erfolgreich zu vertrieben hatte, hatte er jetzt herbeigewünscht. Warum der Bengel nur jetzt so feige geworden war! War das ein Zeichen von Seegers starkem Einfluß auf den Knaben, der es verstand, sich als Herr und Gebieter aufzuspielen? Das wäre gefährlich, denn es mußte eine Nachwirkung haben. Seine Rechte als Vormund gingen nicht so weit, daß er den Hauslehrer ohne den Wunsch der Mutter einfach entlassen konnte, und er hatte das Gefühl, daß er mit einem derartigen Antrag bei Waltraut nicht allein auf Widerstand, sondern auf ein Bestreben stoßen würde, das seiner eigenen Angelegenheit mehr schädlich, als förderlich wäre.

So begnügte er sich damit, seine Schwester Linda nach Gerolstein zu schicken, gewissermaßen als Schutz und Abseiler. Er hatte es den Seeligen verschwiegen, daß er um die Gräfin Gerolstein geworden hatte; er wollte es ihnen erst mitteilen, wenn er seiner Sache sicher war. Linda forschte nicht nach seinen Geheimnissen, obgleich es ihr auffallen mußte, daß er die ganze vorige Woche nicht auf Gerolstein war, wo es in der letzten Zeit doch zu seinen Gepflogenheiten gehörte hatte, zwei- bis dreimal in der Woche hinüberzureiten. Sie hatte viel zu viel mit sich selbst zu tun.

Seit jenem Ritt mit Seeger, nach der vorangegangenen Wandigung der Florida durch ihn, schien ihr ganzes Wesen wie umgekrempelt zu sein.

Sie zeigte einen Gang zur Einsamkeit und zum Grübeln, was ihrer frohen, leichten Natur früher ganz fremd gewesen war. Auch machte sich eine nervöse Reizbarkeit bei ihr, die immer stolz behauptet hatte, keine Nerven zu besitzen, bemerkbar, und zwar in verstärktem Maße, wenn sie von einem Besuch von Gerolstein zurückkehrte. Es gelang dem Bruder dann trotz aller Mühe nicht, auch nur das geringste Wissenswertes aus ihr herauszuholen. Sie begnügte sich mit kurzen Bemerkungen, die vielsagend waren und ihm doch nichts sagten.

Albrecht wußte nicht, welches der Grund der Verstimmlung seiner Schwester war, und daß er stets in der Entscheidung witzelte, Seeger auf Gerolstein nicht angerufen, geschweige überhaupt gesehen zu haben. Ob absichtlich oder unabsichtlich — nie war er im Park zu entdecken, so scharf sie auch ausspähte, und auch bei der Gräfin traf sie ihn nicht mehr, obgleich sie die Vorleserstunden genau wußte. Durch dieses vergebliche Warten und Sehnen wurde sie sich

ihrer Gefühle bewußt, die sie zuerst tief erschreckten, dann aber mit einer Unruhe und einem Verlangen erfüllten, das sich zur Leidenschaft steigerte.

Und eines Tages traf sie ihn endlich, nachdem sie stundenlang im Park und Wald gewandert war.

Er ging, in Gedanken verloren, mit gekrümmtem Kopf und genährte sie erst, als sie nur noch einige Schritte von ihm entfernt war.

Sofort zog er den Hut und begrüßte sie.

„Wo reden Sie denn die ganze Zeit, Herr Seeger?“ fragte sie lächelnd mit freundlicher Herablassung, und doch spürte sie ein innerliches Zittern.

„Wie meinen gnädigste Komteß?“ fragte er zurück.

„Sie waren wie vom Erdboden verschwunden, man hörte und sah nichts von Ihnen,“ erwiderte sie.

Nun lächelte er auch.

„Es ist manchmal ganz gut, für einige Zeit untertauchen oder vielmehr sich in seinem Bau zu verbergen.“

„Wieso?“ fragte sie erregt.

„Um — zu studieren. Mit der Ausübung eines Berufs ist es eine eigene Sache, gnädigste Komteß; das erfordert eine stete Anspannung aller Kräfte, ein beständiges Ringen, um sich erfolgreich behaupten zu können.“

„So? hm!“ machte Linda, und sie lächelte ihr Herz stürmlich schlagend. „Ihr Beruf scheint ja auch ein weit ausgedehntes Gebiet zu haben.“

Diese mit einiger Schärfe hervorgebrachten Worte befreueten Seeger.

„Allerdings,“ gab er zu. „Die Schwierigkeiten wachsen und mit ihnen das Feld, das erobert werden muß.“

„Nun? Hängt es nicht von dem Willen ab, und führt dieser Wille nicht zuweilen auf ein Feld, das zu gewinnen ihm nicht zusteht?“

Er sah jetzt aufmerksam in ihr Gesicht, das gerötet war und Erregung verriet. Worauf wollte sie anspielen? Welchen Zweck verfolgte sie?

„Der Mann erobert das Feld, das er besitzen will.“

gab er gelassen zur Antwort.

Das Rot auf ihren Wangen vertiefte sich.

„Das klingt — zum mindesten sehr selbstbewußt,“ erwiderte sie. „Wenn aber nun die Hindernisse zu stark sind?“

Er zuckte leicht die Achseln.

„So ist der Kampf mit ihnen schon ein Leben wert.“

Gnädigste Komteß wollten nach Gerolstein?“ brach er das Gespräch hier plötzlich ab.

Sie fühlte sich unangenehm berührt. Die Fortsetzung des Themas wäre ihr lieber gewesen. Daß er dem auswich, reizte und verstimme sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Booten-
lassen eine aus einem Ruder und einem Damenmantel zu-
sammengesetzte Segelvorrichtung aufstellten, wodurch das
Boot ungleichmäßig belastet wurde.

Rinne, 11. April. Die aus England kommenden Dam-
pfer der Abria, „Deaf“, „Calman Kraly“ sind mit schwe-
ren Saboten hier eingetroffen. Sie hatten im Kanal von
Bristol sowie bei der Durchfahrt durch die Meerenge von
Gibraltar mit schwerem Sturm zu kämpfen. Der Kapitän
des Schiffes „Deaf“, das besonders schwer mitgenommen
wurde, meldet, daß er zirka 150 Seemeilen vom Kap Ri-
niera im Sturm ein anderes Schiff gesehen habe, das nur
mit großen Anstrengungen vorwärts kommen konnte. Tags
darauf war der Dampfer verschwunden. Es war dem Kapi-
tän nicht möglich, die Nationalität des Schiffes festzustellen.
Es sei nicht ausgeschlossen, daß der Dampfer mit der ganzen
Besatzung untergegangen sei.

Paris, 11. April. Prinz Max von Sachsen, der am
gestrigen Karfreitag in der Kirche zum heiligen Jultus in
Paris predigte, war Gegenstand von Ovationen, wie sie
selbst in Paris einem fremden Priester zuteil geworden sind.
Die kleine Kirche war lange vor Beginn des Gottesdienstes
bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Gläubigen sah
man viele Damen des Pariser Adels. Der Prinz sprach
nahezu eine Stunde in formvollendetem Französisch. Nach
der Predigt umringten ihn die Damen der Aristokratie und
baten ihn, ihre Kinder zu segnen. Der Prinz erteilte mehr
als einem Duzend von Kindern, Knaben und Mädchen ad-
ligen Geschlechts, die Benediktion.

Die Duppeler Gedächtnisfeier fällt nicht mit dem
eigentlichen Duppeltag zusammen, die Feier soll vielmehr
in den Tagen vom 27. bis 29. Juni da. 38. in Sonderburg
abgehalten werden. Alle ehemaligen Duppel-Kämpfer sind
bereits eingeladen worden, sich an der Feier zu beteiligen.
Mit dieser Feier wird auch in Sonderburg eine Duppel-
Gedächtnis-Ausstellung veranstaltet. Waffen und Geschosse,
Bilder, die auf den Duppel-Sturm Bezug haben,
sind in dieser Ausstellung vereinigt und werden sicher alle
Besucher in höchstem Maße interessieren.

Eine Ermittlung des deutschen Reichsvermögens
steht eine Vorlage über Ausfuhrbestimmungen zu einer
Wehrbeitragssatzung an, die laut „Verl. Ztbl.“ augenblicklich
dem Bundesrat vorliegt. Die Statistik verfolgt keinen anderen
Zweck als die zuverlässige Ermittlung des deutschen Volks-
vermögens. Die bisherigen auf Schätzung beruhenden Angaben
weichen in ihren Ergebnissen stark von einander ab und ge-
nügen auch nicht geringen Ansprüchen auf Zuverlässigkeit.
Diesem oft fühlbar empfundenen Mangel soll jetzt durch eine
Statistik gelegentlich der Erhebung des einmaligen Wehrbei-
trages abgeholfen werden. Dann wird auch das Ausland,
das das deutsche Nationalvermögen gern unterschätzt, einen
richtigen Begriff von der Finanzkraft des Reiches erhalten.

Ein Herrenhausmitglied, das nicht an Sitzungen
teilnehmen durfte, war bisher der Königsberger Großkauf-
mann und Rittergutsbesitzer Otto Meyer, da er als öster-
reichisch-ungarischer Generalkonsul im aktiven Dienst eines
ausländischen Staates stand. Herr Meyer, der solche Posten be-
kleiden, können nicht an Sitzungen des Herrenhauses teilnehmen.
Herr Meyer hat jetzt jedoch das Generalkonsulat niedergelegt,
so daß er jetzt an den Sitzungen teilnehmen kann.

Für die Olympischen Spiele. Eine Votterie für die
im Stadion in Berlin-Grünwald abzuhaltenden Olympischen
Spiele — sie finden bekanntlich zum erstenmal auf deutschem
Boden statt — ist soeben vom preussischen Finanzministerium
angekündigt worden. Die sportliche Veranstaltung erhöht damit
eine neue Unternehmung. Die Votterie soll in zwei Jahres-
ferien zur Auspielung kommen, wobei jedesmal 150 000 Lose
vergeben werden. Der Gewinn der Votterie kommt wiederum
ähnlich wie der Reichszuschuß, der vorbereitenden Arbeit der
Verbände zugute; insbesondere wird von neuem das dringend
benötigte Geld zur Anstellung weiterer Sportlehrer ge-
wonnen.

Eine originelle Idee — das Elternseminar. In
Greifswald hat der Universitätslehrer Dr. Voss ein „Eltern-
seminar“ errichtet, ein Institut zur erzieherischen, wirtschaft-
lichen und gesundheitlichen Belehrung aller künftigen Eltern.
Diagnose, Säuglingspflege und häusliche Erziehung im vor-
schulischen Alter sind die hauptsächlichsten Punkte des
Unterrichts-Kurses, der viele Teilnehmer gefunden hat.

Die „rote Woche“ hat der sozialdemokratischen Par-
tei laut Mitteilung des Parteivorstandes 140 000 neue Mit-
glieder und 82 547 neue Abonnenten der Parteipresse ge-
bracht. Nach den Angaben des Parteivorstandes für den
vorjährigen Parteitag betrug am 31. März 1913 die Zahl
der Abonnenten der sozialdemokratischen Parteipresse in
Deutschland 1 465 212 und der eingeschriebenen Mitglieder
der sozialdemokratischen Partei 982 850. Daß von den Neu-
erwerbungen vieles nur auf dem Papiere steht, wird wohl-
weislich verhängen.

Auf dem Parlament der Schauspieler, der General-
versammlung der Bühnengenossenschaft, auf dem es an
Lärmzügen und schmerzlichen Worten — „Verrückter“
— „Schmach“ — „Glende!“ — nicht fehlte, wurde der
Antrag, einen Preis von 3000 Mark für einen Roman
anzusetzen, der in bester Weise das Bühnenleben schildert,
abgelehnt. Man war der Ansicht, daß der „Bühnenentwurf“,
der seine unglücklichen Opfer rettungslos in den Abgrund
führt, auch nicht durch die treffliche Schilderung wird bekämpft
werden können. — Sehr wahr leider!

Kinder als Verbrecher. Es ist eine kriminalistische
Tatsache, daß unter den Brandstiftern die Kinder den höchsten
Prozentsatz stellen. Allerdings müssen die Kleinen unbefragt
bleiben, da in den meisten Fällen kindliche Ahnungslosigkeit
die Ursache des Unfalls war. Im Vorjahre sind beispiels-
weise in der Provinz Sachsen 69 Brandstiftungen von Kin-
dern zu verzeichnen gewesen. In 43 Fällen war das Feuer durch
Zünden mit Streichhölzern entstanden, in den übrigen Fällen
lag Unvorsichtigkeit zugrunde.

Passionspiele in Nancy. Nach Oberammergauer
Vorbild fanden in der Karwoche in Nancy in Frankreich Pas-
sionspiele statt. Die Aufführungen waren stark besucht, aus
diesen französischen Städten waren Besucher erschienen. Die
Mitwirkenden rekrutierten sich aus der nancyer Einwohnen-
schaft, doch waren ihre Namen nicht bekannt gegeben worden.
Um jedes Moment persönlicher Eitelkeit auszuschalten. Die
Passion war zusammengefaßt aus den Texten der Evangelien.
Für die musikalische Begleitung wählte man Kompositionen
von Bach, Mendelssohn und Grieg.

Der höchste Turm der Welt. Die belgische Haupt-
stadt wird binnen kurzem behaupten können, daß sie den
höchsten Turm der Welt besitzt. Gelegentlich der zweiten
Sitzung der internationalen Kommission für drahtlose Tele-
graphie, die augenblicklich in Brüssel stattfindet, haben die
Mitglieder der Kommission in Laeken bei Brüssel der Grund-
steinlegung eines Turmes beigewohnt, der die Höhe von
221 Metern erreichen soll. Der Turm wird neben dem

belgischen Königsschloß errichtet werden und 33 Meter höher
sein als der Eiffelturm in Paris. Der Turm wird haupt-
sächlich wissenschaftlichen Untersuchungen für drahtlose Tele-
graphie dienen.

Der Alkohol. Französische Blätter wissen von einem
„deutsch-französischen Zwischenfall“ in Reims zu berichten.
Dort zechte ein Soldat vom 16. französischen Dragoner-
regiment mit zwei Deutschen namens Schart und Wasserbos.
Plötzlich brach ein Streit zwischen den Dreien aus und alle
drei wurden nach dem Polizeikommissariat gebracht. Die
Untersuchung soll ergeben haben, daß die beiden Deutschen
den französischen Soldaten zur Desertion verleiten wollten.
— Wie festgestellt ist, sind die beiden genannten Deutschen
Vertreter einer Sekte. Den weiteren Zusammenhang
kann man erraten.

Aus dem Abenteuerleben Nochettes. Der in
letzter Zeit so viel genannte französische Schwindelbänker
Nochette war erst Kellner. Mit einem kleinen Vermögen
kam er nach Paris, spekulierte und — hatte nach einem
halben Jahr auch nicht hundert Francs mehr. Aber er
ganz den Betrügern wenigstens ihre Antike abgeliefert und
erwies sich nun als gelehriger Schüler. Durch kuppelnde
Kuppelungen des Anlage suchenden Kapitalistenpublikums
gelang es ihm, schnell zu Reichtum zu kommen, und er
galt bald als Autorität für jene Geschäfte, in denen faule
Objekte „sanitiert“ werden sollten. Als er einmal eine
mexikanische Eisenbahnlinie auf der Pariser Bank durch-
gekauft hatte, wurde er der Freund Präsident Maderos.
Dieser Freundschaft war wertvoll für ihn, als er 1912 nach
Mexiko schickte. Madero nahm den schlaunen Juch auf,
von dem er noch manche „Schiebung“ erhoffte. Aller-
dings, — als Frankreich ihm eine Anleihe unter der Be-
dingung bewilligte, daß Nochette ausgeliefert würde, ließ
Madero seinen Freund fallen. Nochette schickte jedoch und
brachte sich in Sicherheit, obgleich die Augen mexikanischer
Polizisten hinter ihm her pfiffen. Er ging nach Peru und
Bolivia. Hier kaufte er einstmals gelegene Steppen und
Sumpfe für Spottgelder auf, — das waren die Plan-
tagen und Bergwerke, mit denen er später in Paris wieder
viel verdiente, bis seine Herrlichkeit endgültig zu Ende war.

Von der Minofant. Kesselexplosionen (wirkliche,
nicht nur vorgedachte), Dampfer-Untergänge auf hoher See,
Auto-Zusammenstöße — alles hat die Minofant schon ge-
bracht. Das Renesse wird in der Woche nach Ostern im
Bern Oberland aufgenommen werden: stürzende Lawinen.
Bergführer sollen Lawinen lösen, was bekanntlich möglich
wird, sobald ein Feld, das Menschen auf festgefrorenem
alten Schnee aufweist, von einem Stilsäuer durchschnitten
oder sonstwie in Bewegung gesetzt wird. Die Pariser
Klima, die diese Lawinen-Aufnahme machen will, hat ihre
Angestellten zu sehr hohen Summen gegen Unfall versichern
müssen.

Die wilden Männer von Island. Ein kaum glaub-
licher Vorfall, der, falls er sich befestigen sollte, noch ernste
Auslandserfahrungen zwischen den deutschen und dänischen
Behörden zur Folge haben dürfte, hat sich bei Island er-
eignet. Dort hatte der Euxhavener Fischdampfer „Wäger-
meister Wundberg“ sich in ein Fischgebiet begeben, das nicht
mehr neutral ist, sondern schon zur dänischen Hoheitszone
Islands gehört. Neben dem deutschen Dampfer erschienen
nun plötzlich zwei isländische Motorboote, und ehe die Deut-
schen sich's verjahen, befanden sich etwa 20 Mann auf Deck
des deutschen Dampfers. Mit Gewehren, Revolvern, Fische-
hasen und Weilen stürzten sich die Isländer auf die Mann-
schaft, die, da sie vollkommen unbewaffnet war, zurückwei-
chen mußte. Als sich der Kapitän auf der Kommandobrücke
den sich wie wild gebärdenden Isländern entgegenstellte,
wurde er von ihnen sofort umringt und zu Boden geworfen.
Einige der Räuber fesselten und schlepten ihn dann ins
Steuerhaus. Drei Isländer wurden mit geladenem Gewehr
als Wache auf der Kommandobrücke postiert. Der Anführer
der Bande forderte seine Begleiter auf, jeden Mann der
Schiffsbesatzung, der sich irgendwie seinen Anordnungen nicht
fügte, niederzuschießen. Er begab sich dann wieder auf die
Kommandobrücke, um den Kapitän aufzufordern, seinen Dam-
pfer in den Hafen der Bestimmung zu steuern. Der Kapi-
tän weigerte sich, dies zu tun, bis sich die Isländer legitimiert
hätten, und es kam in dem engen Steuerhaus zu einem Hand-
gemenge zwischen dem Kapitän und den Räubern. Hierbei
wurde der Kapitän nach kurzer Zeit zu Boden geworfen, ge-
würgt und mit den Füßen gestochen. Während des Handge-
menges war eines der Motorboote an Land gefahren und
bald darauf mit 12 Isländern und dem Gemeindevorsteher
der Insel zurückgekehrt. Das Schiff wurde dann von den
Isländern in den Hafen geschleppt, wo man den Kapitän zu
einer Geldstrafe von 1400 Mk. verurteilte. Der ganze Fisch-
fang und sämtliche Geräte wurden gleichfalls beschlagnahmt
und erst nach Zahlung von weiteren 2500 Mk. freigegeben.
Die isländischen, an Fischen aller Art sehr reichen Ge-
wässer werden von Fischdampfern aller Nationen aufgesucht,
hauptsächlich aber von deutschen. Die Seestemünde der Flotte
zumal — Seestemünde ist der zweitgrößte Fischereihafen der
Welt — sucht mit Vorliebe Island auf und oft sind 20—25
Dampfer dort vereinigt. Die Fischdampfer sind kleine Fahr-
zeuge mit einer Besatzung aus 7—10 Köpfen.

Aus aller Welt. Dortmund, 9. April. Im
Wirtshaus „An der Nordstraße“ wurden zwei Personen, die
sich als Schloffer Paul Müller und Frau ins Fremdenbuch
eingetragen hatten, im Schlafzimmer erschossen aufgefunden.
Es liegt Mord und Selbstmord vor. Der Mann ist etwa
28, die Frau 25 Jahre alt. — Straßburg i. E., 11. April.
Die der Vertreter der Telegraphen-Union als zuverlässiger
Quelle erzählt, wird das Infanterie-Regiment Nr. 99 wieder
nach Zabern zurückverlegt. Die Rückkehr soll bereits in den
nächsten Tagen erfolgen. — Ebersheim (Unterelsaß), 11.
April. Heute morgen kam es im nahe gelegenen Walde zu
einem scharfen Konfronte zwischen Jagdhütern und Wilderern,
in dessen Verlauf einer der Wilderer, der Fischer Egell, durch
einen Schuß getötet wurde. — Vissa i. P., 11. April. Ein
Schuhmacher, der seit einiger Zeit mit seiner Schwiegermutter
wegen Geldangelegenheiten in Feindschaft lebte, drang heute
früh in die Wohnung seiner Schwiegermutter in Bucholz
ein und forderte das Erbe seiner Frau. Als er abgewiesen
wurde, ergriff er ein Beil und erschlug die Schwiegermutter.
Während der Staatsanwaltschaft die Untersuchung führte, ver-
giffete sich der Mörder. — Breslau, 11. April. Die
Schöller'sche Zuckerraffinerie in Rosenthal bei Breslau ist durch
Feuer vollständig vernichtet worden. Der Schaden beträgt
sich auf etwa eine Million Mark. — London, 11. April.
Sylvia Pankhurst, die Tochter der bekannten Führerin der
englischen Suffragetten, will eine Vortragsreihe durch die großen
Städte des Kontinents unternehmen und dabei die „furchtbaren“
Hölern der Zwangs-ernährung beschreiben. Auch in Deutsch-
land will sie sprechen! — Keine sich, wer kann! — Die einer
antikontinentalen Familie angehörenden Schweftern Alexiade in
Paris gerieten vor dem Hause eines Notars, der sie wegen

einer Erbschaft zu sich gebeten hatte, in Streit. Plötzlich zog
die dreißigjährige Henriette einen Revolver aus ihrem Muff
und schoß auf die 27jährige Genevieve, die schwer verletzt
wurde. Henriette erlitt nach ihrer Verhaftung einen Tobsuchts-
anfall. — Petersburg, 13. April. Wie aus Wladivostok
gemeldet wird, hat das dortige Kriegsgericht den Obersten
Sorokis, der des Mordes überführt worden ist, zum Tode
verurteilt. — New York, 13. April. Die von verschiedenen
Seiten unternommenen Schritte, vom Gouverneur eine Ver-
gnügung der vier zum Tode verurteilten Mörder des Spielers
Rosenthal zu erwirken, sind vergeblich gewesen. Die vier Van-
diten wurden heute Montag morgen vermittelst elektrischen
Stuhles hingerichtet.

Was fürchtet England?

Geflügelte Worte. — Ein englisches Urteil über deutsche Wissen-
schaft und Technik. — Werkschätzung der Intelligenz. —
Der Seeverkehr und Ausfuhrhandel Englands und Deutschlands.
— Hamburg, der zweitgrößte Hafen Europas. — Die beispiellose
Entwicklung unserer Schifffahrt. — Deutsche Lokomotiven in
England. — Die deutsche Elektrizitätsindustrie. — Dieselmotor
und Höttinger-Transformator. — Der Ingenieur als Schritt-
macher. — Die Technik im Wettkampf der Völker. — Eine Rede
des Handelsministers.

(Nachdruck verboten.)

Allbekannt ist das Wort, daß der deutsche Schulmeister die
Schlacht bei Königgrätz gewonnen habe, und mit freudiger
Genugtuung wird es oft in Lehrerversammlungen zitiert.
Auch der Ausspruch Bismarcks „den preussischen Leutnant macht
uns keiner in der Welt nach“ verkehrt auf Angehörige des
Wehrstandes seine begeisterte Wirkung niemals. Jetzt ist
auch für den deutschen Chemiker und Ingenieur ein solcher
lapidarer Satz geprägt worden, der es verdient, zum geflügelten
Wort zu werden. Der frühere englische Kriegsminister Lord
Salbane, der mit deutschen Verhältnissen wohlvertraut ist,
gibt über die deutsche Technik in der Zeitschrift „Nash Maga-
zine“ folgendes Urteil ab: „Der deutsche Professor, der deutsche
Chemiker und der deutsche Ingenieur sind eine viel größere
Gefahr für den britischen Ruhm und Englands Machtstellung
als die deutsche Flotte.“ — Diese hohe Anerkennung der
deutschen Wissenschaft und Technik aus dem Munde eines
berufenen Vertreters der fessierenden Briten klingt umso
schmeichelhafter, als England die Entwicklung unserer Flotte,
die ja selbst ein Werk deutscher Ingenieurskunst ist, mit einer
an Eifer und grenzenloser Aufmerksamkeit verfolgt und jeder-
zeit zum Maßstab der feinsten macht.

Lord Salbane hat ganz richtig erkannt, daß von Pro-
fessoren und Ingenieuren die geistigen und materiellen Waffen
zum Wettstreit der Völker geschmiedet werden; durch ihre
vereinte Tätigkeit werden die Produktions- und Verbrauchs-
mittel geschaffen, ohne die eine Nation ihre materiellen Güter
weder herstellen noch umtauschen kann. Mit dem Waren-
export verkaufen wir gewissermaßen deutsche Arbeitskraft an
das Ausland. Und diese Arbeitskraft wird gewandt und organi-
siert durch die technische Intelligenz. In dem Maße, als unsere
Technik die anderer Länder übertrifft, sind wir reich und mächtig;
gehen unsere technischen Leistungen jedoch zurück, sei es durch
Verlegen der natürlichen Hilfsquellen, durch geringere Pflege
der Wissenschaften, durch allzu große geistig-berufliche Belastung
der Industrie, durch Fülle des Auslandes, dann wird auch
der Handel schwer getroffen und der Export lahmgelegt, auf
den Deutschland seiner Bevölkerung nach angewiesen ist.

Es ist in der Natur der Verhältnisse begründet, daß Eng-
land als Insel bezüglich des Seeverkehrs und der Größe
der Handelsflotte bei weitem an der Spitze der fessierenden
Nationen marschiert. Den zweiten Platz behauptet Deutsch-
land, wobei nicht zu vergessen ist, daß in England der gesamte
Auslandsverkehr, sowohl Güterverkehr, als Seeverkehr, während
in Deutschland nur 70 Prozent der Ausfuhr
über die deutschen Häfen und der überwiegende Teil des
Personenverkehrs über die Landgrenzen im Osten, Westen und
Süden geht. Es ist demnach auch leichter verständlich, daß
der großen englischen Flotte von 11,5 Millionen Registertonnen
gegenübersteht. Der gesamte auswärtige Handel Deutschlands
wird auf 18 bis 19 Milliarden Mark geschätzt, der englische
Handel auf 22 Milliarden. Im Jahre 1900 ordneten sich die
sieben größten europäischen Häfen in folgender Reihe: 1. London,
2. Cardiff, 3. Liverpool, 4. Hamburg, 5. Rotterdam, 6. Mar-
seille, 7. Antwerpen. Heute bedingen die Verkehrsziffern eine
andere Reihenfolge: 1. London, 2. Hamburg, 3. Liverpool,
4. Antwerpen, 5. Rotterdam, 6. Cardiff, 7. Marseille. Hamburg
ist von der vierten Stelle an die zweite gerückt, ein Beweis,
daß Hamburgs Schiffsverkehrs im letzten Jahrzehnt gewalti-
ge Fortschritte gemacht hat. Voraussetzung des geistigen
Seeverkehrs ist aber wiederum die hochentwickelte Schiffbau-
technik Deutschlands. Wie beispiellos die Entwicklung unserer
Schifffahrt ist, geht daraus hervor, daß wir bis 1888 unsere
großen Lizenzdampfer fast ausschließlich aus England bezogen,
jedoch schon zehn Jahre später aus eigener Kraft das blaue
Band, das Zeichen des Schnelligkeitsrekords, gewannen. Zur-
zeit haben wir sogar die führende Stellung im Torpedobau
und besitzen im „Imperator“ den größten und prächtigsten
Seedampfer der Welt.

Als vor einigen Wochen eine deutsche Lokomotivfabrik
einen großen Auftrag auf Lieferung von Lokomotiven aus
England erhielt, war man dort ebenso entsetzt, wie man
bei uns über diesen Auftrag erstaunt war. Man hatte es
bisher für unmöglich gehalten, daß England, das Mutterland
der Lokomotive, einmal solche aus Deutschland beziehen würde.
Den Vorzug, den Deutschland auf elektrotechnischem Ge-
biet hat, wird England nie einholen können; denn hier hat
Deutschland seine Überlegenheit der technischen und wissen-
schaftlichen Ausbildung der Ingenieure und die hohe Export-
ziffer seiner günstigen geographischen Lage im Zentrum Euro-
pas zu verdanken. Im Jahre 1912 exportierte Deutschland
an elektrotechnischen Fabriaten für 260 Millionen Mark,
was etwa 22 Proz. seiner gesamten Erzeugung ausmacht, die
auf 1200 Millionen Mark geschätzt wird. Die beiden großen
Konkurrenten Deutschlands auf dem Weltmarkt, England und
die Vereinigten Staaten von Nordamerika, exportierten da-
gegen für 130 bzw. 100 Millionen Mark elektrische Produkte,
und zwar England etwa 30 Proz. und Nordamerika etwa
7 Proz. der eigenen Produktion, die zu 450 bzw. 1500 Mil-
lionen Mark angenommen werden kann. Der Verbrauch an
elektrischem Material ergibt sich daher für Deutschland und
Nordamerika auf etwa 16 Mrd. pro Kopf der Bevölkerung und
für England auf nur etwa 8 Mrd.

Im allgemeinen Maschinenbau hat Deutschland seinen eng-
lischen Rivalen schon lange erreicht; die innere Konstruktio-
nen des Dieselmotors ist noch unübertroffen, und schon führt
Deutschland wieder eine epochemachende Verbesserung der Schiffs-
maschinen ins Feld. Der von dem Danziger Professor Hermann

4 Uhr vom Sterbehause Marbachstraße 59, aus.